

Ich grüße Euch mit dem Lehrtext aus den Losungen für den heutigen Samstag, 28.03.2020:  
**„Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ Mk 3,35**

Er war schon ein bisschen verrückt, dieser Franz von Assisi, dieser Heilige aus Umbrien in der Mitte Italiens. Er lebte zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er als verwöhnter Sohn reicher Eltern. Ausschweifend hat er diese Zeit genossen. Doch dann rüttelte Gott an seiner Tür. Das stellte die bisherigen Vorstellungen vom Leben dieses jungen Mannes in Frage. Ein wühlender Prozess des Fragens und Suchens nach dem Sinn seines Lebens begann – an dessen Ende war alles „verrückt“.

Vieles hat sich seitdem in seinem Leben verändert und verschoben: Geld und Reichtum interessierten ihn nicht mehr, er fing an, arm zu leben; die „oberen Zehntausend“ lockten ihn nicht mehr, dafür die Bettler und Habenichtse. Gott gewann in seinem Leben an Bedeutung und weckte ihn aus einem religiösen Mitläuferdasein. Auslöser für all das war die Begegnung mit einem Aussätzigen:

Franziskus hatte vor den Aussätzigen eine natürliche Abscheu. Eines Tages, als er bei Assisi umherritt, traf er einen Aussätzigen am Weg. Obwohl der ihm mächtigen Ekel und Abscheu einflößte, glitt er dennoch vom Pferd herab und eilte auf ihn zu. Als ihm der Aussätzige die Hand entgegenstreckte, um ein Almosen zu empfangen, legte er ihm Geld hinein – und küsste ihn. Und obwohl Franziskus sogleich sein Pferd wieder bestieg und sich nach allen Seiten umwandte, konnte er von dem Aussätzigen nicht mehr die geringste Spur entdecken.

Franziskus ahnte, dass Jesus selbst es war, der ihm in diesem Aussätzigen begegnete. Mehr intuitiv als mit dem Verstand begriff er: in den Menschen, die die Gesellschaft ausschließt, die arm sind, weil sie keinen Menschen mehr haben, begegnet dir Jesus, und dieser Jesus erinnert daran: Gott macht keinen Unterschied zwischen arm und reich, zwischen gesund und krank, zwischen denen „da oben“ und denen „da unten“. Jeder Mensch hat seinen Wert und seine Würde von Gott.

Darum wechselte er die Seite. Er „verrückte“ seinen Standort: der Sohn des reichen Tuchhändlers wurde Bettler, Bruder der Armen, der kleinen Leute. Sein Vater und mit ihm viele in der Stadt nannten ihn „verrückt“. Und das war er ja auch.

Aus der Perspektive seines Vaters stand die Welt des Franziskus auf dem Kopf. Was bei den Menschen zählte, zählte für ihn nicht mehr. Für ihn zählte Gott, der in der Menschwerdung seines Sohnes Himmel und Erde auf den Kopf gestellt hat: oben wurde unten, hoch wurde niedrig, reich wurde arm – unansehnlich wurde angesehen, klein wurde groß, verachtet wurde geschätzt, der Rand wurde zur Mitte.

Diesen Wandel charakterisiert ein Gebet, das nachweislich nicht vom heiligen Franziskus stammt, das aber seinen Geist atmet – als wäre es von ihm. Ich lade Euch ein das Gebet zu beten:

*Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,  
dass ich liebe, wo man hasst;  
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;  
dass ich verbinde, wo Streit ist;  
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;  
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;  
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;  
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;  
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.  
Herr, lass mich trachten,  
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;  
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;  
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.  
Denn wer sich hingibt, der empfängt;  
wer sich selbst vergisst, der findet;  
wer verzeiht, dem wird verziehen;  
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen*

Herzliche Grüße aus der Arbeitsstelle von Ralf & Norbert.

